
Factsheet

Fremdsprachigkeit in der frühen Kindheit und die Bedeutung für den Eintritt in die Volksschule



Aarau

mmi
für das **KIND**

HfH Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Aussage 1

«Fremdsprachige Familien sollten zuhause Deutsch sprechen.»

Es gibt keinen guten Grund, warum Eltern mit ihren Kindern zuhause Deutsch sprechen sollten, wenn Deutsch nicht ihre Erstsprache ist. Verschiedene Studien zeigen, dass das zusätzliche Sprechen von Deutsch in der Familie keinen Einfluss auf die Deutschkenntnisse der Kinder hat. Kinder lernen Sprache über Beziehung. Dazu brauchen sie die aufmerksame Begleitung durch vertraute Bezugspersonen. Eltern schaffen diese Voraussetzungen am besten in der Sprache, die sie selbst sicher beherrschen und in der sie sich wohlfühlen. In dieser vertrauten Sprache sind sie das beste Sprachvorbild für ihre Kinder und können reichhaltige sprachliche Anregungen bieten.

Aussage 2

«Je mehr Sprachen ein Kind lernt, desto schlechter spricht es die einzelne»

Kinder können grundsätzlich viele Sprachen erlernen. So wachsen in der Schweiz allein durch die diversen Dialekte und die Schriftsprache alle Kinder mit einer grossen Sprachvielfalt auf. Ausschlaggebend ist, wie sie diesen Sprachen im Alltag begegnen: Das Ausmass sowie die Qualität der verwendeten Sprachen, Interaktionen und Beziehungen. Ein regelmässiger, intensiver und anregender Austausch mit vertrauten und zugewandten Personen, die die jeweilige Sprache sicher beherrschen, ist dafür grundlegend. Bei guten Voraussetzungen zeigen sich keine Unterschiede in der frühen Sprachentwicklung bei ein- und mehrsprachigen Kindern. Das Vermischen von Sprachen – etwa durch das Einfügen einzelner Wörter aus einer anderen Sprache – ist dabei kein Zeichen von Überforderung. Vielmehr zeigt es, dass Kinder ihre sprachlichen Fähigkeiten flexibel einsetzen, um Verständigung zu ermöglichen, etwa indem sie Wortschatzlücken geschickt überbrücken. Auch haben Kinder, die mehrere Sprachen sprechen, zwar in den einzelnen Sprachen einen geringeren Wortschatz, über alle Sprachen hinweg ist dieser aber gleich gross oder kann sogar noch grösser sein als bei einsprachigen Kindern.

Aussage 3

«Kinder müssen beim Schuleintritt Deutsch sprechen können – sonst ist es zu spät.»

Grundsätzlich gilt: Wir leben in einer Gesellschaft mit zunehmender Mobilität – die Schule muss sich darauf einstellen, dass Kinder in diversen Schulstufen ohne Deutsch als Muttersprache eintreten. Nicht Deutsch zu sprechen, ist weder eine Entwicklungsverzögerung noch eine Entwicklungsgefährdung.

In der Schweiz kommen Kinder in der Regel spätestens mit vier bzw. fünf Jahren im Kindergarten erstmals in den institutionellen Kontakt mit Deutsch. Wenn sie beim Eintritt in die Volksschule, zunächst im Kindergarten, altersgerecht gefestigte Kenntnisse in der Erstsprache mitbringen, sowie eine vertrauensvolle Atmosphäre und vielseitige sprachliche Anregungen vorfinden, sind die Voraussetzungen gegeben, dass die Kinder sich in diesem Setting die Deutsche Sprache aneignen können. Sie profitieren von den anderen Kindern und von verlässlichen Lehrpersonen, die sich für ihre Mehrsprachigkeit interessieren und diese als selbstverständlichen Teil von ihnen anerkennen. Das stärkt ihr Wohlbefinden, ihre Neugier und motiviert zum Lernen.

Sind keine erkennbaren Fortschritte im Deutschwerb sichtbar, kann das unterschiedliche Ursachen haben, wie bspw. fehlende verlässliche Beziehungen, anregungsarme Lernumgebungen und Interaktionen, psychosoziale Belastungen oder das Vorliegen einer Hör- oder Sprachstörung. In solchen Fällen ist es wichtig, nicht vorschnell von einem Defizit auszugehen, sondern die individuelle Lebenssituation des Kindes sorgfältig zu betrachten. Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Fachpersonen aus den Bereichen heilpädagogische Früherziehung, Logopädie, Schulpsychologie oder Sozialarbeit kann helfen, mögliche Ursachen zu klären und die richtigen Massnahmen einzuleiten. Dabei bleibt zentral: Die Mehrsprachigkeit der Kinder ist ein Potenzial – keine Schwäche.

Aussage 4

«Fremdsprachige Kinder müssen gezielt im Deutschlernen gefördert werden»

Studien belegen, dass eine «gezielte» Sprachförderung in den ersten Lebensjahren nicht sinnvoll ist. Sie widerspricht dem Lernen junger Kinder. Auch sind Sprachförderprogramme, die sich ausschliesslich an Kinder mit einer anderen Erstsprache als Deutsch richten, kritisch zu betrachten: Der Nutzen ist klein, und sie fördern eher Isolation als Inklusion. Wenn Kinder, die hier geboren sind, bis zum Kindergarteneintritt noch gar keinen Kontakt mit der deutschen Sprache hatten, sollte uns das zu denken geben. Allerdings lässt sich dieser Umstand nicht mit einer «gezielten» Sprachförderung des Kindes kompensieren. Nötig sind Massnahmen, die der sozialen Isolation von Familien entgegenwirken.

Kinder benötigen eine Sprachförderung, die in ihrem Alltag stattfindet und in vertrauten und verlässlichen Beziehungen eingebettet ist. Kinder profitieren vom sogenannten «Sprachbad», also vom intensiven vielfältigen sprachlichen Austausch mit vertrauten Kindern und Erwachsenen beim gemeinsamen Spielen, Forschen, Entdecken, Plaudern, Berichten oder Geschichten erzählen. Die Sprachentwicklung vollzieht sich in einem komplexen Zusammenspiel mit anderen Entwicklungsbereichen wie der motorischen, emotionalen, sozialen und kognitiven Entwicklung. Diese Prozesse beeinflussen sich gegenseitig und verlaufen individuell unterschiedlich. Die Sprache selber stellt die «Spitze des Eisbergs» der kommunikativen Entwicklung dar.

Selbstverständlich brauchen Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen spezielle Unterstützung. Dies hat nichts mit dem Erlernen von Deutsch als Zweitsprache zu tun, sondern hat heil-/sozialpädagogische Gründe. Es gibt keinen Hinweis, dass Kinder, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, häufiger davon betroffen sind.

Aussage 5

«Es ist hilfreich für das Deutschlernen, wenn ein Kind eine Kita oder Spielgruppe besucht»

Der regelmässige Besuch einer Kita oder Spielgruppe kann den Deutschwerb unterstützen – vorausgesetzt, diese bieten eine hohe pädagogische Qualität. Entscheidend dafür sind eine sorgfältige Eingewöhnung im engen Austausch mit den Eltern sowie der Aufbau tragfähiger Beziehungen zu den Betreuungspersonen im Angebot. Das Kind lernt dabei Deutsch alltagsintegriert, quasi als Nebenprodukt einer feinfühligten Begleitung, die sich an seinen Interessen, seinem Entwicklungsstand und an seiner aktiven Mitwirkung orientiert. Fehlt diese Qualität – z.B. weil es zu wenig qualifizierte und emotional verfügbare Betreuungspersonen gibt – können sich solche Angebote hingegen nachteilig auswirken.

Wenn Kinder in belasteten Familien aufwachsen, kann dies ihre Entwicklung und damit auch den Spracherwerb erschweren. Oft wird in diesen Fällen ein Kita- oder Spielgruppen-Besuch als Lösung angestrebt. Diese kindzentrierte Massnahme greift aber zu kurz. Belastete Familien benötigen ergänzend familienorientierte Unterstützung (z.B. mit Hausbesuchen), welche die Eltern-Kind-Beziehung nachhaltig verbessert und die innerfamiliäre Kommunikation in der Erstsprache (als Basis für den weiteren Spracherwerb) fördern können. Auch Orte wie Familienzentren oder Spielplätze bieten Kindern, in Begleitung von vertrauten Bezugspersonen, wertvolle Möglichkeiten für frühe Spracherfahrungen.

Aussage 6

«Alle Sprachen haben ihren Platz – aber wer dazugehören will, braucht Deutsch.»

Ungefähr 40% der Schulkinder im Kanton Aargau haben eine andere Erstsprache als Deutsch. Mehrsprachigkeit ist in der Schweiz für immer mehr Kinder Normalität. Dabei werden aber nicht alle Sprachen gleich beurteilt: Studien weisen darauf hin, dass Fachpersonen Fremdsprachen positiver begegnen, die ihnen vertraut sind und mit einem höheren sozioökonomischen Status assoziiert werden – wie etwa Englisch oder Französisch.

Sprache ist ein wichtiger Ausdruck von Zugehörigkeit. Mehrsprachigkeit kann als Hindernis oder als Chance gesehen werden. Studien zeigen: Fühlen sich Kinder und ihre Familien mit ihren Sprachen willkommen, unterstützt

dies die Beziehungen zu den Eltern, ihr Wohlbefinden und ihre schulische Entwicklung. Es stärkt ihr Selbstvertrauen und damit den Deutschwerb sowie andere schulische Kompetenzen. So wird ihnen die Teilhabe an der Gesellschaft erleichtert.

Aussage 7

«Wenn Kinder bei Schuleintritt noch nicht Deutsch sprechen, können sie dem Unterricht nicht folgen.»

Denken und Sprechen sind zwar eng miteinander verwoben, aber nicht dasselbe. Es ist wichtig, sorgfältig hinzuschauen, was Kinder bereits verstehen – auch wenn sie beim Schuleintritt kaum Deutsch sprechen. Fehlende sprachliche Ausdrucksfähigkeit bedeutet nicht, dass die Kinder Lerninhalte nicht verstehen. Die Kinder greifen dabei auch auf ihre Kompetenzen aus der Erstsprache zurück. So lernen bspw. Kinder, die in ihrer Erstsprache eine sichere Vorstellung von Farben haben, diese Begriffe auch im Deutschen schneller. Von den Lehrpersonen erfordert dies achtsame Unterstützung und Überlegungen, wie Inhalte auch ohne Deutschkenntnisse zugänglich gemacht werden können. Das Kind kommuniziert in «100 Sprachen» – also auch gestikulierend, mimisch, spielend, malend, singend, tanzend oder entdeckend. Gelingt dies, gehen Kinder gestärkt und selbstbewusst aus Lernsituationen hervor, was ihre Motivation und ihren Deutschwerb positiv beeinflusst.

Tatsächlich fällt es derzeit Kindern oft schwer, dem Schulunterricht zu folgen, wenn sie Deutsch nicht verstehen und sprechen. Dies benachteiligt sie nicht nur im Deutschunterricht sondern in allen Fächern – also bspw. auch Mathematik oder NMG. Dadurch wird Chancengerechtigkeit beeinträchtigt. Es ist Aufgabe der Schule sich diesbezüglich zu öffnen und neue Wege zu finden. Diese Verantwortung darf nicht an das Kind und seine Familien delegiert werden.

Aussage 8

«Wir können in der Schule keine Rücksicht auf Kinder nehmen, die kein Deutsch sprechen.»

Die Schule muss auf alle Kinder Rücksicht nehmen, auch auf diejenigen, die noch kein Deutsch sprechen. Die Schweiz hat dafür rechtlich klare Vorgaben: Der Grundstein wird in der Bundesverfassung mit der Rechtsgleichheit aller Menschen, der Verpflichtung zur Nichtdiskriminierung und dem gleichwertigen Zugang zur Grundschule gelegt. Darüber hinaus hat die Schweiz die Kinderrechtskonvention unterschrieben, und ist damit verpflichtet, jedem Kind das Recht auf qualitativ hochwertige Bildung zu garantieren. Die Schule muss daher alle Kinder ansprechen und unterstützen – unabhängig von ihrer Erstsprache.

Empfehlungen für Gemeinden

- Soziale Integration der Familien fördern z.B. anhand von Begegnungsorten, wie Familienzentren, interkulturellen Treffpunkten oder aufsuchenden Programmen.
- Eine familienfreundliche Stadtplanung und Wohnbaupolitik, die Integration unterstützt und sozio-ökonomischer Segregation entgegenwirkt (z.B. familienfreundliche Begegnungsräume in den Quartieren, Spielplätze im Wohnumfeld, Label «Kinderfreundliche Gemeinde»).
- Entwicklung und Sicherung guter Qualität in den Angeboten (z.B. Kita, Spielgruppe, Familienzentrum, Kinderbetreuung während Deutschkursen der Eltern) einfordern und unterstützen.
- Sicherstellung von Angeboten, welche ab der Frühen Kindheit gelingende Eltern-Kind-Interaktionen fördern und welche die Erstsprache fremdsprachiger Kinder stärken.
- Erarbeitung eines umfassenden Konzepts Frühe Kindheit auf Basis der Kinderrechte.

Empfehlungen für Schulen

- Genügend und qualifiziertes Personal, das vertrauensvolle Beziehungen aufbaut und einen vertieften dialogischen Austausch mit allen Kindern pflegt.
- Kompetenzen und Reflexion der Fachpersonen im Umgang mit Diversität stärken.
- Neue Formen des Lernens für fremdsprachige Kinder, die das Verstehen ins Zentrum stellen.
- Mehrsprachigkeit wertschätzen, Eltern willkommen heissen und einbeziehen.
- Schulorganisation und -strukturen diskriminierungskritisch analysieren und weiterentwickeln.
- Zusammenarbeit mit dem Frühbereich pflegen – insbesondere beim Übergang in den Kindergarten.

Empfehlungen für Institutionen des Frühbereichs

- Genügend und qualifiziertes Personal, das vertrauensvolle Beziehungen zu den Kindern aufbaut und ihr Wohlbefinden sichert.
- Kompetenzen und Reflexion der Fachpersonen im Umgang mit Diversität stärken.
- Gesprächsanlässe mit den Kindern im Alltag erkennen und nutzen. Sprache dabei vielfältig und abwechslungsreich nutzen.
- Eigene Handlungen in der Betreuung und Begleitung von Kindern sprachlich ankündigen und beschreibend begleiten.
- Sprache in Rituale und Alltagssituationen einbauen und Wiederholungen ermöglichen, z.B. mit Liedern, Versen, Geschichten, Handgestenspielen.
- Mehrsprachigkeit wertschätzen, Eltern willkommen heissen und einbeziehen sowie die intuitiven elterlichen Kompetenzen stärken.
- Sich als Organisation mit dem eigenen Umgang mit Vielfalt, Inklusion und Diskriminierung auseinandersetzen.